

Als sie die letzten Gipfel mit Schwebbahnen erobert hatten

Autor(en): **Ehrismann, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 14

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-510273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kneifen – dreschen – benehmen

«Wenn ihr erklärt, sie hätten euch gegenüber nicht gekneift, dann stimmt das nicht ganz», las ich unlängst in einer Tageszeitung. Der Schreiber hat wohl nicht ganz begriff, was da richtig gewesen wäre. Abgesehen davon, daß er – wie alle Zeitungen und Politiker – nicht mehr «sagen» gebraucht, sondern «erklären» (völlig gegen den Sinn des guten, alten deutschen Wortes «erklären» von irgendwelchen Depechenagenturen-Uebersetzern – aus declare – in unser Deutsch hineingeschmuggelt) ist ihm nicht einmal aufgefallen, daß kneifen zu gekniffen führen muß, wie begreifen zu begriffen. Begriffen? Solches Deutsch müßte man eigentlich, ehe es gedruckt und damit festgenagelt wird, durch eine wenn auch kleine Kläranlage rieseln lassen, damit sich mindestens ein Kopf kläre. Womit ich meinen Kropf geleert hätte.

«Fortwährend zu verkaufen prima HEU und EMD gedrescht» setzt einer auf die Annoncenseite seiner Tageszeitung, damit auch andere wissen, was er feilhält. Als das Wort «dreschen» damals in der Schule – «Der Bauer und seine Arbeit» – an der Reihe war, hat er

nicht aufgepaßt. Und der Lehrer hat ihm nicht einmal den Hintern verdroschen. (Wozu übrigens Heu und Emd noch «gedrescht» (nein; eben: gedroschen) werden muß, ist dafür mir nicht ganz klar geworden. Nun – die Leserbriefe werden gewiß nicht ausbleiben. Ich lerne immer noch so gern wie einst.)

*

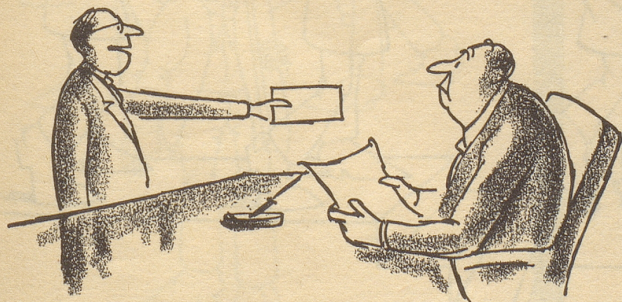
Gutes Benehmen ist schwer zu erlernen. Glücklicherweise in einem friedlichen Elternhaus und dort wirklich unter der Obhut wohl-erzogener Eltern aufwachsen darf! Wer gute Manieren, bei Tisch und anderwärts, gelernt hat, besitzt fürs Leben einen Schatz, den ihm niemand mehr wegnehmen kann, der ihm aber – besonders beim Klettern in höhere und höchste berufliche Stellungen – immer und immer wieder weiterhelfen wird.

Daß man solch gutes Benehmen in jüngster Zeit, anfänglich wohl zum Spaß nur, auch «Benimm» (als Hauptwort!) nennt, kommt mir etwas «spanisch», lies: seltsam vor. «Das ist doch kein Benimm!», «Dein Benimm ist auch nicht gerade der beste!» kann man gelegentlich auch bei uns hören. Ist das seltsame Wort in unserem, ist es in Deutschland geboren worden? Ich ahne es nicht einmal.

Empfindlich über das Wort gestolpert bin ich erst kürzlich bei der täglichen Zeitungslektüre. Da war von einer «Benimmrevolution» zu lesen. Die «Benimmrevolution», als Wort, ist ein rechter, solider Stein des Anstoßes.

Auch in unserer Sprache gilt doch eigentlich gutes Benehmen noch immer nicht als veraltet. Gutes Benehmen im Alltagsleben führt beinahe von selbst zu gutem Benehmen im sprachlichen Ausdruck. Aller Personalknappheit zum Trotz wird das Wort «Benimm» (oder gar «Benimmrevolution») in einem Bewerbungsbrief um eine neue – natürlich besser bezahlte – Stelle wohl auch heute nicht ganz ohne seine «Wirkung» auf den Leser dieses Briefes bleiben. Saubere Sprache wird nach und nach so wichtig wie saubere Luft und sauberes Wasser. Und gutes Benehmen – zwar nach und nach etwas Selteneres – auch.

Fridolin



«Da ist meine Kündigung, Herr Direktor, und kein noch so versöhnliches Wort von Ihnen veranlaßt mich, sie zurückzunehmen – es sei denn das Wort «Beförderung!»»

Als sie die letzten Gipfel mit Schwebbahnen erobert hatten

Als sie die letzten Gipfel mit Schwebbahnen erobert hatten, kamen ihnen die Erinnerungen eines alten Erdölprospektors trefflich zustatten.

Weshalb, fragte er – weil die Berge endgültig ausgebaut waren –, sollte man nicht in die Tiefe statt in die Höhe ins Wochenende fahren?

Und man gründete ein Konsortium. Und die Konsortiums-Werbepredigten ließen Gartenzwerge, die in der Erde wohnen, als Trommler antreten: der blaue Himmel über uns, bitte, der sei ja ganz schön. Aber gebe es nicht diesseits und jenseits der Alpen Niederschläge, Schneelawinen oder Föhn?

Ganz anders in den Schründen der Erde, den dämmrigen, stillen. Da ginge man wirklich hin um des Friedens der Seele willen. Umweltverschmutzung? Giftige Lüfte? Verpestetes Meer? Die Propagandamühlen vom paradiesischen Erdinnern liefen nie leer.

Und sie erhielten die Konzessionen. Und sie verreisten und schmäheten das Licht. Und sie sagten: was ihr nicht sehen könnt, Freunde, gibt es nicht. Und es gab keine Kriege. Keinen Hunger. Da war nur ein riesiges finsternes Reich. Aber in der Finsternis waren sie alle Brüder. Und in der Finsternis waren sie alle gleich.

Und nur wenige lebten noch oben. Liebeten die Sonne und fürchteten nicht Regen und Schnee. Glitzernde Vögel segelten mit den Winden, Rehe äugten im Walde, und Fische sprangen munter im See.

Eines Tages hörten sie ein Grollen unter ihren Füßen. Und die Liftschächte stürzten ein. Sie lösten die Probleme auf ihrer Erde und lachten: hier ist gut sein.

Albert Ehrismann